

# Ein großes Fest in einem kleinen Ort

Den Bartholomä-Markt in Beimbach 1960 als „Besucher“ miterlebt

(Artikel von m-pi)

**Beimbach.** Die kleine Gemeinde Beimbach im Brettachtal stand am Wochenende zwei Tage im Zeichen des Bartholomä-Marktes.

Wenn dieses volkstümliche Fest auch etwas von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat, so ist es doch noch immer eines der intimsten in Hohenlohe. Hier ist der Bericht unseres Redaktionsmitgliedes:

Als ich hinkam regnete es, was vom Himmel herunter wollte. Die Straßen waren wie leergefegt. Zwei übermächtig aussehende Gestalten und eine Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand – das war alles, was ich sah. Sonst lag Beimbach am Sonntagmittag wie ausgestorben da. Es schien fast, als wollte sich der Ort von dem Trubel, den er am Samstag erlebt hatte, erholen. Selbst die Tiere, die sonst immer zu sehen sind, - Katzen, Hunde, Hühner – sie alle hatten sich verkrochen, hockten zusammengekauert unter den Dächern, in den Hütten und den Häusern. Nur die Tauben saßen mit nassem Gefieder auf den Dächern und schauten verwundert auf die Stille hernieder. Man hätte fast meinen können, auch sie haben etwas von dem Katzenjammer mitbekommen, mit dem viele Besucher von den ersten turbulenten Bartholomä-Tage am frühen Morgen nach Hause gegangen sind.

Ich gehe zu der kleinen Festwiese. Auch hier ist noch nichts von dem regen Leben zu merken, das am Samstag diesen Platz beherrscht hatte. In den Verkaufsständen stehen die Händler, treten von einem Bein auf das andere ziehen die Wolljacken enger zusammen und warten. Der ganze Ort wartet...

In den Wirtschaften bietet sich ein ganz anderes Bild. Ich beginne zu ahnen, was los ist. Kaum habe ich mich hingesetzt, fange ich auch schon einige Gesprächsfetzen auf. „`s Weeder is grad reechd, sunnschd kumme uns no z`viel Laid.“ Man will unter sich sein, will sich unterhalten. Die Bauern lieben den Rummel nicht. Ich wage einen Blick auf die Speisekarte. Schlachtplatte ist natürlich dabei – genauso, wie ich es erwartet habe. Was wäre schon der Bartholomä-Markt ohne sie? Ich höre weiter auf die Gespräche. Es gehört sich zwar nicht, aber mich interessiert es (pardon!), was sich die Leute, meistens ganze Familien, zu sagen haben. „Waaschd, Frieder, wenn mr uns`s letschd Moal gseeche hewwe?“ Er Wusste es nicht mehr, aber die Freude, einen guten alten Bekannten nach langer Zeit wieder einmal zu sehen und richtig „z`samme Hocke könne“ – das ist guter alter Brauch in Beimbach, den man nicht missen möchte.

Draußen ist es heller geworden, als ich wieder auf die Straße trete, doch es regnet noch immer. Es ist noch zeitig und ich mache deshalb einen kurzen Schlaf. Lärm weckt mich eine Stunde später auf. Das Bild ist wie verwandelt. Immer noch die gleiche Kulisse, aber die „Vorstellung“ hat begonnen. Ein paar Sonnenstrahlen haben die Ruhe hinweggefegt. Ständig treffen neue Autos ein. Überall bilden sich Gruppen. Hände werden geschüttelt, Menschen fallen sich um den Hals. Es ist so, als ob eine große Familie zusammengekommen wäre und nicht Leute aus allen möglichen Orten. Es ist kein Theater, die Szenen sind echt – und ergreifen.

Auf der Festwiese dreht sich ununterbrochen das Karussell, die Schaukeln fliegen in die Luft, Rökkchen wehen – ein großer Tag für die vielen kleinen Kinder, die vielleicht zum ersten mal „richtig mit ausgehen“ durften. Die Erwachsenen stehen interessiert vor den wenigen Verkaufsständen, halten einen Stoff, eine Schürze in der Hand, prüfen sie... Von Schreien der Losverkäufer. „Machen Sie mit, gewinnen Sie mit.“ Eine Glocke bimmelt: „Schon wieder freie Auswahl...“ „All die schönen Sachen, die Sie hier sehen...“ Im Bierzelt ist kaum noch ein Platz frei.

Um eine Aufnahme machen zu können, muss ich auf eine Leiter steigen. Ich übersehe den ganzen Platz. Es ist ein buntes, lebendiges Bild, wie man es auf allen Festen mit volkstümlichem Charakter antrifft. Und doch glaube ich, dass der Bartholomä-Markt seine eigene Atmosphäre hat. Alle diejenigen, die jedes Jahr wieder hin gehen, werden es mir vielleicht bestätigen. Und wieder gehe ich in eine Wirtschaft. Die Musik, die jetzt von überallher tönt, hat mich angelockt. Ich habe große „Mühe einen Platz zu finden, so voll ist es inzwischen geworden. Auf den Tanzböden drängt sich vor allem die Jugend. Die Kapelle spielt fast pausenlos. Aber der eigentliche „Betrieb“ ist in den engen Wirtsstuben. Hier sind die Älteren.

Ich konnte leider nicht bis zum Schluss bleiben. Dennoch fiel es mir schwer, mich von dem kleinen Ort, der sich so viel von seiner Intimität gewahrt hat, zu trennen. Dem kleinen Ort und seinem größten Fest(le)...